

Universalmuseum Joanneum Presse

Universalmuseum Joanneum
Mariahilferstraße 4, 8020 Graz, Austria
www.museum-joanneum.at

presse@museum-joanneum.at
Telefon +43-316/8017-9211

Eugène Leroy. Einfach malen Begleitheft

Dick und pastos liegt Farbschicht über Farbschicht auf der Leinwand. In dumpfen Farben wird bei intensiver Betrachtung eine Landschaft, ein Stillleben, ein Akt oder ein Kopf sichtbar. Die Bilder von Eugène Leroy sind nicht abstrakt. Sie suchen nach dem idealen Licht, der besten Komposition und damit nach einer idealen Abbildung einer Wirklichkeit, die tief in einer kunsthistorischen Vergangenheit wurzelt und zugleich eine Brücke zu jüngeren, wegweisenden Malerkollegen schlägt.

Eugène Leroy wurde 1910 im nordfranzösischen Tourcoing geboren und verstarb 90-jährig in Wasquehal, wo er seit 1958 lebte und arbeitete. Schon aufgrund seiner jahrzehntelangen Tätigkeit könnte man ihn als veritablen Jahrhundertmaler bezeichnen.

Nach einem relativ kurzen Besuch der École des Beaux-Arts in Lille und seinem Scheitern an der Akademie in Paris hat sich Leroy als Maler weitgehend selbst gebildet. Studiert hat er Kunstgeschichte, Philosophie, Latein und Altgriechisch. Die beiden letzteren Fächer unterrichtete er an einer Schule in Roubaix, womit er seinen Lebensunterhalt bis 1961 sicherte. Zu malen begann Eugène Leroy bereits in seiner Jugend. Als er mit fünfzehn Jahren von seiner Mutter den Malkasten des früh verstorbenen Vaters geschenkt bekam, erwachte sein Interesse. Er hat nie aufgehört zu malen, beständig arbeitete an seinen Bildern weiter, manchmal bearbeitete er eine Leinwand viele Jahre lang. Anfang der Sechzigerjahre entdeckten ihn Georg Baselitz und Michael Werner in der Galerie Claude Bernard in Paris und machten ihn als Maler im deutschsprachigen Raum bekannt. Von da an wurde Leroy sehr stark von einer ganzen Generation jüngerer Maler rezipiert: Arnulf Rainer, Ellsworth Kelly, Louise Bourgeois, Gerhard Richter, Herbert Brandl, Richard Long oder Franz West waren von seinem Schaffen inspiriert und verfolgten es wie viele andere mit großem Interesse.

Eugène Leroy interessierte die Malerei an sich, die Farbe, ihr Auftrag, die Möglichkeiten ihrer Materialität. Die Komposition und das Licht waren ebenfalls von grundlegender Bedeutung für ihn. Wie Alberto Giacometti im Ton den Kopf seines Gegenübers zu finden versuchte, schien Leroy die Körper seiner Modelle und Landschaften in der Farbe förmlich zu modellieren. Er suchte nach der Abbildung von Wirklichkeit als emotionalen Zustand. Das Malen war etwas sehr Sensitives, sehr Sensibles für ihn. Oft arbeitete er nach der Natur, nach einem Modell, das ihm zu Verfügung stand. Die Schönheit des Dargestellten umgab ihn bei seiner Arbeit, berührte ihn. Das Studieren und Erfassen von vor allem weiblichen Körpern faszinierte ihn. Zahlreiche Vorbilder dafür fand er in den kunsthistorischen Museen, die er auf der ganzen Welt besuchte. Rembrandt interessierte ihn schon sehr früh und vor allen, aber auch Giorgone oder Cézanne haben es ihm angetan. Rothko, Mondrian und Malewitsch bewunderte er, selbst wenn ihn deren abstrakte Malerei nicht beeinflusste. Ihm ging es stets um das Wahrnehmen von Körpern in ihren Umräumen, ihre Empfindungen und jene, die sie im Maler auslösen.

Die Farbigkeit, die Leroy wählte, ist oft dunkel, erdig, fast zurückhaltend und verweist darin auf die niederländische Malerei des 17. Jahrhunderts. Ihr zähes, klebriges Volumen lässt die Farbmasse zur Bildmasse werden, tritt reliefartig vom Bild hervor, lässt dieses zu einem schweren Körper werden. In den russischen Ikonen entdeckte Eugène Leroy ein besonderes Licht, das ihm zum Vorbild wurde. Das Zwielflicht einzufangen, es auf die Leinwand zu bannen, wurde sein großes Ziel. Je älter er wurde, je später die Bilder entstanden sind, umso mehr entziehen sie sich dem Motiv, umso mehr scheint der Gegenstand entrückt. Die Betrachtung erfordert Zeit, die Bilder formen sich in der Betrachtung, das Figürliche entsteht in der Anschauung. Eugène Leroy hat immer betont, dass er ein gegenständlicher Maler ist. In seinen Zeichnungen wird diese Gegenständlichkeit, die Nähe zum Modell deutlicher, dennoch lösen sich auch dabei die Umrisse auf. Die Konturen verschwimmen, der Akt des Zeichnens wirkt wie ein Herantasten an das Motiv. „Ich habe sie immer gemacht, aber sie sind keine Selbstporträts, es sind Köpfe. Das Selbstporträt interessiert mich nicht“, sagt Leroy. Das Erkennen der eigenen Züge im Spiegel ließ ihn oft ohne Unterbrechung in den Spiegel starren, die Zeichnung entstand fast nebenbei, ohne dass er jemals auf das Blatt blickte.

Betrachtet man in Foto- oder Filmdokumenten, wie Leroy in seinem Atelier arbeitet, wird deutlich, dass die Farbe überall ist. Alles ist Farbe. Alles rund um ihn. Zahlreiche Leinwände lehnen aneinander und an den Wänden, man sieht ihn in kräftigen Gesten mit der Farbe vielmehr formen als malen, es ist ein Schichten und Schieben, ein Geben und Nehmen von Farbe. Das Atelier war für ihn der Ort des Imaginären, ein Ort voll von Licht und Luft.

Die aktuelle Ausstellung entstand gemeinsam mit dem Musée des Beaux-Arts Eugène Leroy in Tourcoing und dem Kunstwissenschaftler Denys Zacharopoulos. Er hat Eugène Leroy lange Zeit begleitet und ist ein hervorragender Kenner seines Werkes. Der umfangreiche Katalog des Museums in Tourcoing liegt in französischer und englischer Sprache vor. Wir haben für sie den Text des Kurators ins Deutsche übersetzt. Sie bekommen ihn an der Information im Besucher/innen-Zentrum des Joanneumsviertels.